

PREDIGT / SCHRITTE im Alltag

Predigtserie: Gemeinde mit Auftrag/Mission
Predigt: Wir geben ihrer Sehnsucht ein Zuhause- oder wo wir Anknüpfungspunkte für den Glauben finden.
Predigt gehalten am 03. März 2024
Predigttext/e: 1. Mose 4b-9a / 1. Petrus 1,1/ 1. Petrus 3.15
Medien: <https://youtu.be/798FGUTa9mw?feature=shared>
In Auszügen (2`17 bis 5`15 und 10`50 bis 15`07)

Hauptgedanken zusammengefasst:

Ich weiß ja nicht welcher Film-Typ du bist.

Es gibt Menschen, die müssen bei jedem kitschigen Sonntagabendfilm das Taschentuch bereit haben und die Tränen putzen Dazu gehöre ich nicht. Aber ab und an geschieht es, da muss ich dann schon schlucken, eine Miniträne aus den Augenwinkeln abwischen wenn ich einen bewegenden, meist auch wahren Film sehe.

So jedenfalls erging es mir beim Film Real Life, dem Lebenszeugnis, mit einer extremen Leidensgeschichte eines jungen Mannes Namens Philipp Mickenbecker aber auch Tränen über sein grossartiges Zeugnis von Jesus und sein Vermächtnis für viele

Eine etwas intime Frage: wann hast du das letzte Mal geweint? Ist es nicht so, dass wir meist weinen, traurig sind, wenn Dinge uns selbst betreffen, wir leiden, wir Schmerzen haben, wir verletzt wurden usw. Wann habe ich, habe ich nicht wegen mir, meiner Befindlichkeit, sondern wegen Gottes Sache geweint? Wann hat mich sein Herzensanliegen, dass Menschen gerufen und gerettet werden so berührt, dass ich geweint habe? Kennen wir solche Tränen?

Wir sind mitten in der Predigtserie „Gemeinde mit Mission“ und heute unter dem Titel „Anknüpfungspunkte für den Glauben finden“. Wir haben vor einer Woche darüber nachgedacht und festgestellt, dass unsere Gesellschaft ständig in Veränderung ist, und das auch (hoffentlich) Auswirkungen darauf hat, wie wir Menschen begegnen Vielleicht, vermutlich verändern sich Anknüpfungspunkte und sind nicht mehr dieselben wie in den 60er oder 80er oder 2000er Jahren. Darüber werden wir heute nachdenken.

Viele Menschen „juckt“ der christliche Glaube gar nicht mehr- sie lehnen christliche Weltanschauungen ab – nicht aus Überzeugung und durchdachter Argumentation, sondern eher aus Desinteresse oder Gleichgültigkeit.

„Die Menschen haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben“ (Wolf Krötke Professor, Theol. Berlin)

Es ist zu einem ahnungslosen „verträglichen“ zur Gewohnheit gewordenen Atheismus gekommen. Selbst die Frage nach dem Sinn des Lebens (oft das Thema in Evangelisationen) spielt für viele Menschen keine Rolle mehr

Ich erinnere mich; im in USA/EU vielbeachteten Buch (2002) „Leben mit Vision – wozu um alles in der Welt lebe ich“ schreibt Rick Warren das erste Kapitel „wir sind geschaffen zur Verherrlichung Gottes, zum Lobpreis“ Diese Aussage zielt genau auf die Sinnfrage der Menschen.

Heute geht es darum, wie wir unsere Berufung als Gemeinde in dieser Zeit und Welt, die so ist wie sie ist, leben können und wie wir einen Unterschied von der Welt in dieser Welt machen.

Eden war für die ersten Menschen Heimat im umfassenden Sinn. Ein Ort zum Wohnen und Arbeiten, ein Ort der alles bietet was man zum Leben nötig hat und ein Ort der ungetrübten Beziehung. Diese Heimat hat jeder Mensch verloren, aber nicht die Sehnsucht nach Heimat. Darum bauen wir so gern unsere Häuser, gestalten Gärten. Grosse Einrichtungshäuser aus Schweden haben einen so großen Zulauf. Die letzte Pandemie hat uns das eigene Haus als sicheren Ort verinnerlicht. Aber die Realität des Bösen zeigt uns, dass die Heimat, die wir uns einrichten, keinen Bestand und bestenfalls vorläufigen Charakter hat. Das was wir in dieser Welt erleben, ist immer nur das Vorletzte. Diese Wahrheit ist im christlichen Glauben tief verwurzelt. **Christen sind „Himmelsbürger“** und wir wissen, dass wir Gäste und Fremdlinge sind. Darum kann diese Welt nie ganz Heimat sein, auch für die Kirche nicht.

Es ist kein gutes Zeichen, wenn sich die Gemeinde in der Welt „zu wohl fühlt“ und wenn sie sich nur behaglich einrichtet. Es ist wichtig, dass wir unserer himmlischen Beheimatung bewusst sind und dies mit unserm Reden und Handeln in dieser Welt bezeugen. Das fällt auf, das weckt Sehnsucht.

Wir sind Pilger in der Wüste. Für die Israeliten ist der Auszug aus Ägypten identitätsstiftend. Gott hat es aus der Sklaverei befreit, aber es war auch ernüchternd. Denn das Volk war nach dem Durchzug durchs Schilfmeer zwar frei aber in der Wüste. Kein Wunder wollten sie zurück nach Ägypten. Das Volk Israel musste lernen in Freiheit und im Vertrauen auf Gott zu leben. Als Kirche sind wir das pilgernde Gottesvolk die von Gott in die Freiheit geführt wurden und jetzt auf der Pilgerreise sind. Als Pilger benötigt man eine Herberge, um zu essen, zu schlafen, zu ruhen und auch mal, um Blasen zu behandeln. Das Bild der Gemeinde als Pilger hilft uns zu verstehen, dass sich in der Art der Reise manche Abschnitte ändern können, aber nicht das Ziel, die Ausrichtung. Es hilft auch zu verstehen, dass man immer wieder die Herberge verlassen muss um die nächste Etappe in Angriff zu nehmen. Wir sollten Herberge und Heimat nicht verwechseln. Als Pilger wissen wir, dass wir auf dem Weg allerhand Unannehmlichkeiten und Strapazen zu ertragen haben ohne dabei zu resignieren. Wir sind unterwegs zu einem herrlichen Ziel. Kirche ist eine Weggemeinschaft von Pilgern.

Christen als Priester Neben dem Auszug aus Ägypten war das Exil in Babylon eine prägende existenzielle Erfahrung für die Israeliten. Gott rief vergeblich nach Umkehr. So ließ Gott fremde Mächte über Israel siegen und führte

die Menschen ins Exil nach Babylon. Jetzt waren sie im Exil, ohne einen von Gott eingesetzten König, ohne Land, ohne Tempel. Alles woran sie sich vorher halten konnten, war weg. Die Zeit im Exil ist eine Zeit der ohn-Macht und Schwäche. In diese Situation hinein sagt Jeremia im Auftrag von Gott „Suchet der Stadt bestes und betet für sie zum HERRN.

Das heißt; *zieht euch nicht in eine Nische zurück*, resigniert nicht, denkt an eure Berufung Gott groß zu machen, so zu leben, dass an euch euer Gott sichtbar wird. Sie sollten ein königliches Priestertum sein. Priester bedeutet also für die Menschen vor Gott einzustehen und vor den Menschen für Gott. Loben und Segnen, das sind die zentralen priesterlichen Aufgaben.

- *Die Gemeinde lebt als Fremdling in der Zerstreuung (1.Petr 1,1)*
- *Die Gemeinde ist ein königliches Priestertum und verkündet Gottes Wohltaten. 1.petr 2,9)*
- *Die Gemeinde soll vorbildlich leben, damit alle die guten Werke sehen und Gott preisen (1.Petr 2,12)*
- *Die Gemeinde soll nicht Böses mit Bösem vergelten sondern segnen weil sie dazu berufen ist. (1.Petr 3.9)*
- *Die Gemeinde soll jederzeit bereit sein, über die Hoffnung, die sie hat, Auskunft zu geben. 1.Petr 3.15)*
- *Die Gemeinde leidet mit Christus (1.Petr 4,13)*

Auch wenn die Gemeinde im Exil lebt, bildet die Gemeinde kein abgeschlossenes Getto in dem sie sich nur um das eigene Wohlbefinden kümmert.

Wie oft sagen wir, diese Lieder gefallen mir, diese Predigt sagt mir nichts, diese Gemeinde bringt mir nichts.

Es gehört zum Auftrag der Kirche als Fremdlinge in der Welt für diese Welt da zu sein. Indem wir Gott loben/anbeten und Mitmenschen segnen. **Es geht eigentlich nicht um uns; Es geht um Anbetung Gottes und um den Dienst am Nächsten.** Das Leben als Priestertum, als pilgerndes Gottesvolk ist eine riskante Lebensform. Wir sind dauernd am Rand der Existenz. Wir müssen mit vielen Unsicherheiten klarkommen und man sitzt zwischen den Stühlen zwischen himmlischer Heimat und dennoch in dieser Welt.

Es gibt nur einen Halt, der Gott der die Gemeinde berufen hat Die Kirche ist nicht von der Welt, aber in diese Welt gesandt. Die erste Gemeinde hat sich durch (mindestens) vier Unterscheidungsmerkmalen als „Kontrastgesellschaft“ gezeigt.

1. Verehrung von Jesus als HERR und Messias
2. Verzicht auf Gewalt
3. Überwinden von sozialen Barrieren
4. Hohe ethische Standards mit gefährdetem Leben, mit Geld und mit Sexualität

Diese Werte sind von der christlichen Gemeinde nie umfassend eingehalten worden, auch bei uns hier nicht. Mit Gewalt wurden Menschen zu Christen gemacht. Soziale Barrieren wurden aufgerichtet statt abgebaut. Es gibt geistlichen, psychischen, sexuellen Missbrauch in der Kirche. Und nicht selten kam

es zu offensichtlichem Fehlverhalten und Sünde, weil sich die Gemeinde zu sehr der Gesellschaft angepasst hat.

Die Kirche, die Gemeinde ist schuldig geworden und wird immer wieder schuldig, wir verraten das Evangelium und damit Christus. Darum bedarf es der ständigen Erneuerung und Umkehr, darum leben auch wir allein aus Gottes Gnade und Vergebung.

Wir sind gefragt, wie wir das Evangelium dort wo wir sind, so gut wie möglich zur Geltung bringen. Wie wir selbst zu einem lebendigen Zeugnis werden – wenn auch in vorläufiger, unvollendeter Art. Kontrastgesellschaft zu sein, heißt öffentlich erkennbar sein, wie ein Leben in der Nachfolge bei Jesus aussieht.

Wir sind von Gott dazu bestimmt, dass es nicht nur für uns grad in der Gemeinde so passt und stimmt, sondern als königliche Priesterschaft in dieser Welt Gott zu repräsentieren.

Wir werden nun abschließend einen Filmausschnitt ansehen. Der Filmausschnitt von Fresh X stammt aus einer neueren Gemeindebau/Missionsbewegung (die besonders in England ihren Ursprung hat), die versucht nicht die Menschen in die Kirche zu bringen, sondern die Kirche dort zu gestalten wo Menschen sind, wie sie heute „ticken“. Das Video ist eine Aufnahme aus der Pandemiezeit. Es ist ein Ansatz von Gemeinde, den wir nicht einfach für uns kopieren können/müssen/dürfen. Es passt nicht einfach so zu uns. Das Ziel ist verfehlt, wenn wir danach sagen, wie machen wir das, was die machen und wann fangen wir an.

Aber es soll Anregung sein, ja vielleicht ist es auch „Aufregung“ sein, die uns bewegt, im Herzen, vielleicht in Gesprächen, in unserm Gemeindegeweg. Sprecherin ist Daniela Mailänder, die auch schon an Willow-Kongressen Sprecherin war. Sie nimmt uns hinein „Kirche“ anders zu denken, anders zu leben an einem Beispiel „Kirche Kunterbunt“. An einer Stelle des Films habe ich geweint – wo sage ich nicht 😊 . Vielleicht weinen wir miteinander und lassen uns von Gott berühren, erwecken und verändern. Mich hat es berührt, in Frage gestellt, herausgefordert und Sehnsucht geweckt.

1.Mose 4b-9a Als Gott, der HERR,[1] Erde und Himmel machte, 5 gab es zunächst noch kein Gras und keinen Busch in der Steppe; denn Gott hatte es noch nicht regnen lassen. Es war auch noch niemand da, der das Land bearbeiten konnte. 6 Nur aus der Erde stieg Wasser auf und tränkte den Boden. 7 Da nahm Gott, der HERR, Staub von der Erde, formte daraus den Menschen und blies ihm den Lebensatem in die Nase. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen. 8-9 Dann legte Gott im Osten, in der Landschaft Eden, einen Garten an. Er ließ aus der Erde alle Arten von Bäumen wachsen. Es waren prächtige Bäume und ihre Früchte schmeckten gut. Dorthin brachte Gott den Menschen, den er gemacht hatte.